

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 3

Artikel: Von Monat zu Monat : die soziale Rekrutierung des schweizerischen Offizierskorps

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die soziale Rekrutierung des schweizerischen Offizierskorps

I.

Im letzten Jahr veröffentlichte der Chefredaktor einer schweizerischen Tageszeitung in seinem Blatt ein «2-Minuten-Interview» mit einem Bataillonskommandanten, in dem sich der Major über das Offizierskorps seines Truppenkörpers äusserte. Zum Verständnis dessen, was wir zu diesem Interview zu sagen haben, ist es nötig, vorerst seinen vollen Wortlaut, wie es in dem Blatt publiziert war, wiederzugeben. Dieser lautete wörtlich:

Ausnahmsweise erwähnen wir den Namen des Interviewten nicht. Es geht um ein «heisses» Thema: Militär. Wir garantieren aber, dass das Gespräch tatsachengetreu wiedergegeben wird. Aber wir dürfen unseren Gesprächspartner nicht bloßstellen.

«Herr X, Sie haben dieses Jahr als Major wiederum ein Bataillon im WK kommandiert. Wie war Ihr allgemeiner Eindruck?»

«*Ein miserabler. Vor allem war ich . . . »*

«Halt, bezieht sich dieses Urteil auf die gesamte Truppe, die Organisation oder auf was speziell?»

«*. . . ja, das möchte ich eben gerade sagen. Vor allem war ich mit dem Offizierskorps völlig unzufrieden. Mir unterstanden 28 Leutnants. 27 hätte ich ruhig heimschicken und den einen hätte ich als Requisit behalten können, damit ich noch gewusst hätte, wie ein Leutnant aussieht.»*

«Was heisst in diesem Fall unzufrieden?»

«*Sehen Sie, unser Offizierskorps krankt an einer Degenerationerscheinung. Die Auswahl der Offiziersaspiranten ist zu einseitig. War der Vater Offizier, wird es der Sohn auch. Hat der Vater Geld, muss der Sohn Offizier sein. Hat der Vater Beziehungen, ist es das gleiche.»*

«Gilt diese Aussage wirklich für das gesamte Offizierskorps?»

«*Natürlich habe ich jetzt etwas überspitzt formuliert. Aber das Grundübel existiert: der Offizier wird bei uns beinahe eine Erbpacht. Und mag dann einer der Geschobenen noch so unfähig sein, nur der Tod könnte ihn oder uns vor seiner Ernennung zum Oberst bewahren.»*

«Was sehen Sie dann für Lösungsmöglichkeiten?»

«*Wie ich bereits erwähnte, ist die Auslese zu einseitig. Wenn gewisse Herren einmal den Offiziersstoff am A . . . tragen, entschuldigen Sie das wüste Wort, kümmern sie sich einen Dreck mehr um ihre Aufgabe. Für meinen diesjährigen WK bediente ich alle meine Offiziere mit vorbereiteten Unterlagen über die Gestaltung des WK. Schliesslich geht es ja darum, nicht einfach einige Wochen zu verpläumpern, sondern den WK so abwechslungsreich und interessant, gleichzeitig aber für die Armee so nützlich als nur möglich zu gestalten. Als die Offiziere einrückten, führte ich ein kleines Examen durch. Ich stellte nur Fragen aus den ihnen viele Wochen vorher zugeschickten Unterlagen. Das Resultat war verheerend. Viele hatten diese Übungsblätter überhaupt nicht studiert. Für sie ist der Offiziersrang ein gesellschaftlicher Ausweis, Mehr nicht.»*

«Nun aber Ihre Vorschläge?»

«Ich habe eine solche Wut im R... , dass ich meinen Kropf leeren musste. Gut, meine Vorschläge. Sehen Sie sich Schweden an. Dort gibt es eine Militärakademie. Jeder, unbekümmert um Einkommen und Stellung des Vaters, kann sich dort unentgeltlich auf die Offizierslaufbahn vorbereiten. Der Tüchtige wird berücksichtigt. Das heisst, bei uns sollten vermehrt Offiziersaspiranten aus den unteren Schichten, aus dem Arbeiterstand, kommen. Blaublütige Nullen haben wir genug.»

«Besten Dank für das Gespräch.»

Es ist nicht verwunderlich, dass diese massiven Vorwürfe an die Adresse der Subalternoffiziere eines Bataillons, die sich die Bezeichnung «blaublütige Nullen» gefallen lassen mussten, in der betreffenden Stadt erhebliches Aufsehen erregten. Sie riefen sofort den betroffenen Regimentskommandanten und weitere unmittelbar interessierte Offiziere auf den Plan, die dem Chefredaktor unmissverständlich nachwiesen, dass sein «2-Minuten-Interview» mit dem angeblichen Bataillonskommandanten nach Form und Inhalt vollkommen unglaubwürdig sei. Unter dem Druck ihrer Argumente musste der Chefredaktor zugeben, dass sein «garantiert tatsachengetreu» wiedergegebenes Gespräch gar nie stattgefunden hat, sondern eine freie Erfindung war.

Der Fall dieses «2-Minuten-Interviews» ist für uns in zweifacher Hinsicht von Interesse. In erster Linie aus *rein fachlichen Gründen*, indem uns die grundsätzliche Frage nach der sozialen Rekrutierung unseres Offizierskorps beschäftigen muss, von der in dem Interview ein ausgesprochenes Zerrbild entworfen wird. Zum zweiten wird es aber auch notwendig sein, über die tieferen Absichten, die *solcher Art von Journalistik* zugrunde liegen, ein Wort zu sagen.

II.

Der Ruf nach «Demokratisierung der Armee» mittels einer vermehrten «Demokratisierung des Offizierskorps» ist schon im letzten Jahrhundert und dann vor allem im 20. Jahrhundert im Gefolge der bedeutenden Strukturwandlungen unserer Gesellschaft immer wieder ertönt; es sei keineswegs bestritten, dass es Zeiten gab, in denen er nötig und berechtigt war. Es darf aber festgestellt werden, dass diese *Forderung heute verwirklicht* ist — soweit sie überhaupt verwirklicht werden kann. Der Grundsatz, dass jedem tüchtigen jungen Mann, der die erforderlichen Voraussetzungen für die Weiterausbildung zum Offizier besitzt, diese Karriere offen gehalten werden müsse, unabhängig von Stand, Herkunft und finanziellen Verhältnissen, ist heute nicht nur theoretisch anerkannt, sondern wird auch praktisch gehandhabt. Es gibt in dieser Hinsicht keine Vorrechte bestimmter Bevölkerungsschichten; unser Offizierskorps ist keine exklusive Kaste, die sich nur aus den «privilegierten» Kreisen des Volkes rekrutiert, sondern es ist Repräsentant des ganzen Volkes. (Dieses Prinzip hat seine praktische Konsequenz darin, dass jeder Schweizer sogar gesetzlich verpflichtet ist, einen militärischen Grad anzunehmen und die damit zusammenhängenden Dienstleistungen zu erbringen; Art. 10 des Bundesgesetzes über die Militärorganisation.)

Die *Kriterien der Auswahl zum Offizier* liegen nicht im Herkunft, sondern sind rein fachlicher Art — wozu festzustellen ist, dass ihr Vorhandensein nicht nur von den Kommandanten der Rekrutenschulen, sondern auch von den Regiments- und Heereseinheitskommandanten genau überprüft wird:

- a) Obenan steht die Forderung nach *charakterlicher Eignung*. Willensstärke, eine selbstverständliche Autorität und die Eigenschaften der Zuverlässigkeit, der menschlichen Treue sowie innere Sicherheit und Ausgeglichenheit sind erste Anforderungen an einen künftigen Offizier.
- b) In zweiter Linie müssen vom angehenden Offizier ein gewisses *geistiges Format* und bestimmte minimale *Bildungsvoraussetzungen* verlangt werden. Diese bisweilen bestrittene Forderung besteht durchaus zu Recht. Allzu grosse Lücken in der Bildung können in unsern kurzen Dienstzeiten nicht mehr aufgefüllt werden, und bedeuten für einen Offizier eine erhebliche Belastung. Es darf nicht übersehen werden, dass das geistige Niveau unserer Truppe hoch ist, und dass sich ein Offizier leicht der Lächerlichkeit aussetzt, wenn er nicht mit ihr Schritt zu halten vermag. Es bedarf schon einer sehr überlegenen Führerpersönlichkeit, um dieses Handicap zu überwinden — den meisten jungen Offizieren, welche die geistigen und bildungsmässigen Voraussetzungen nicht besitzen, wird mit ihrer Aufnahme ins

Offizierskorps ein schlechter Dienst erwiesen. — Es muss auch berücksichtigt werden, dass der militärische Wissens- und Könnensstoff immer komplizierter wird und an den Offizier, der ihn in und ausser Dienst zu bewältigen hat, immer höhere intellektuelle Ansprüche stellt. Schliesslich ist auch zu bedenken, dass in unsern Milizverhältnissen die Offiziere nicht nur Führer, sondern auch Erzieher ihrer Truppe sind. Dies setzt unvermeidlicherweise eine gewisse geistige Eignung voraus. Auf diese dürfen wir nicht verzichten — Konzessionen an den «Marschallstab im Tornister», der grundsätzlich jedem jungen Schweizer mitgegeben ist, wären gerade hier fehl am Platz, und würden weder der Armee, noch dem Betroffenen dienen.

- c) Eine weitere Forderung an den Offiziersanwärter ist ein gewisses *militärtechnisches Können* und bestimmte Fertigkeiten militärischer Art. Je nach der Truppe bestehen hier naturgemäss erhebliche Verschiedenheiten.
- d) Schliesslich muss vom angehenden Offizier selbstverständlich auch die erforderliche *körperliche Gewandtheit und Leistungsfähigkeit* verlangt werden, die es ihm erlaubt, seiner Mannschaft in allen Lagen voranzugehen.

Es ist in diesem Zusammenhang auch auf die *Bedeutung des Unteroffizierskaders* hinzuweisen. Es wird, wenn das Offiziersproblem behandelt wird, allzu leicht übersehen, dass im modernen Krieg einem hochwertigen Unteroffizierskorps eine ausserordentlich bedeutsame Stellung zukommt. Im Streben nach möglichster Förderung der Offiziersstellung darf das Unteroffizierskorps nicht ausgehöhlt werden. Es ist wenig sinnvoll, von vornherein jeden guten Unteroffizier zum Offizier aufsteigen zu lassen, und zwar einmal darum, weil wir möglichst viele gute Unteroffiziere brauchen, dann aber auch deshalb, weil gar nicht jeder gute Unteroffizier mit Sicherheit ein guter Offizier sein wird. Die Voraussetzungen der beiden Chargen sind durchaus verschiedener Art; Unteroffiziersstellung und Offiziersstellung sind zwei unterschiedliche Bereiche. Unteroffizier-Sein ist nicht eine Vorstufe zum Offizier, sondern eine selbständige Stellung mit höchst eigenen Ansprüchen. Darum können gute Unteroffiziere in der Offiziersstellung versagen, während umgekehrt hervorragende Offiziere gar nicht unbedingt gute Unteroffiziere wären. Dieser besondern Eignung muss Rechnung getragen werden, wobei es — dies sei nebenbei bemerkt — die Aufgabe aller militärischen Verantwortlichen sein muss, alles zu tun, um die Unteroffiziersstellung möglichst zu heben.

Dass die Weiterausbildung zum Offizier von den Betroffenen erhebliche Opfer an Zeit, Arbeitsleistung und Verdiensteinbusse verlangt, und dass diese Opfer um so grösser sind, je geringer Einkommen und Vermögen des Einzelnen sind, soll nicht übersehen werden. Den zuständigen militärischen Stellen sind diese Verhältnisse bekannt; seit langem ist man deshalb bemüht, hier Abhilfe zu schaffen. Um zu verhindern, dass der Grundsatz, wonach jeder hiefür geeignete junge Schweizer Offizier werden kann und soll, an materiellen Schwierigkeiten scheitert, sind in den letzten Jahren verschiedene *Erleichterungen geschaffen* worden. Diese materiellen Hilfen, die es jedem Schweizerbürger möglich machen sollen, die Offizierslaufbahn einzuschlagen, lassen sich wie folgt umschreiben:

1. *Verkürzung der Ausbildungsdienste*, um damit den Verdienstausschlag möglichst herabzusetzen:

Nach dem Bundesgesetz vom 12. April 1907 über die Militärorganisation haben die zur Weiterausbildung vorgeschlagenen Gefreiten und Soldaten aller Truppengattungen eine Unteroffiziersschule in der Dauer von 27 Tagen zu bestehen und den Grad des *Korporals* in einer Rekrutenschule von 118 Tagen Dauer oder in einem Fachdienst von gleicher Dauer abzuverdien.

Neu ernannte Korporale der Infanterie, der Mechanisierten und Leichten Truppen, der Artillerie (nur Fliegerabwehr und Motorfahrer), der Fliegertruppen (ohne Piloten und Beobachter), der Fliegerabwehrtruppen, der Genietruppen, der Übermittlungstruppen, der Versorgungstruppen, der Reparaturtruppen und der Luftschutztruppen, die für die Weiterausbildung zum *Offizier* vorgesehen sind, haben eine ganze Rekrutenschule ihrer Truppengattung zu bestehen. Die Korporale der Artillerie (ohne Fliegerabwehr und Motorfahrer), die Offiziersanwärter sind, leisten nur 59 Tage Dienst in einer Rekrutenschule; sie bestehen dafür einen Spezialkurs in der Dauer von 27 Tagen. Korporale der Sanitätstruppen, die für die Ausbildung zum Sanitäts-offizier vorgesehen sind, bestehen ebenfalls nur eine halbe Rekrutenschule, oder einen Fachdienst von gleicher Dauer.

Die Dauer der Ausbildung zum Offizier beträgt heute:

- bei der Infanterie, den Mechanisierten und Leichten Truppen, der Artillerie, den Fliegertruppen, den Fliegerabwehrtruppen, den Genietruppen, den Übermittlungstruppen, den Reparaturtruppen, den Luftschutztruppen und beim Transportdienst: *118 Tage*
- bei den Sanitätstruppen, den Veterinärtruppen, den Versorgungstruppen und der Feldpost: *90 Tage*
- für angehende Offiziere des Feldtelegraphen- und Feldtelephondienstes und Eisenbahnoffiziere: *41 Tage*
- für angehende Feldprediger: *20 Tage*.

Dazu ist noch festzustellen, dass die Offiziersschulen in zwei Teilen durchgeführt werden können.

Die neu ernannten Leutnants aller Truppengattungen haben in dieser Eigenschaft eine Rekrutenschule zu bestehen, wobei der Bundesrat ermächtigt ist, für Leutnants, deren Aufgaben die Führung der Truppe nicht in sich schliesst, die Dienstleistung in einer Rekrutenschule mit andern Dienstleistungen bis zur Höchstdauer einer Rekrutenschule zu ersetzen.

2. Verbesserung der finanziellen Entschädigungen

a) *Militärsold*

Gemäss Anhang zum Verwaltungsreglement 1966, Ziff. 2, betragen die Soldansätze für den Instruktionsdienst:

Rekrut	Fr. 2.—
Soldat	Fr. 3.—
Gefreiter	Fr. 3.20
Korporal	Fr. 4.—
Wachtmeister	Fr. 4.50
Feldweibel	Fr. 5.50
Fourier	Fr. 5.50
Of. Aspirant	Fr. 7.50
Leutnant	Fr. 9.—

b) *Soldzulagen*

Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten erhalten für Dienstleistungen, die nicht als Wiederholungskurse angerechnet werden und die für die Erreichung eines höheren Grades oder für besondere fachliche Ausbildung erforderlich sind, eine *Soldzulage*; es trifft dies somit die Absolventen von Unteroffiziers-, Fourier-, Feldweibel- und Offiziersschulen. Die Soldzulagen für Offiziers- und Stabssekretäraspiranten, Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten betragen:

- Fr. 1.— pro Tag für Offiziers- und Stabssekretäraspiranten
- Fr. 2.— pro Tag für Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten.

Die Piloten- und Beobachtungsschüler erhalten während der Unteroffiziersschule (Pilotenanwärter), der Fliegerschule sowie während Trainingstagen, die sie allenfalls während ihrer fliegerischen Ausbildungszeit zu bestehen haben, eine Flugzulage in der Höhe von Fr. 8.— pro Tag.

c) *Equipementsentschädigungen*

An neu ernannte Leutnants leistet der Bund einen Beitrag an die Beschaffungskosten für die Uniform, und zwar in der Höhe von Fr. 1100.— für unberittene Offiziere und Fr. 1325.— für berittene Offiziere.

Offiziere und Offiziersaspiranten erhalten zudem für jeden mit Soldberechtigung in Uniform geleisteten Dienstag eine *Kleiderentschädigung* in der Höhe von Fr. 1.50 für Offiziere und Fr. —.50 für Offiziersaspiranten. Ausserdem haben die Offiziere Anspruch auf eine Mannschaftsuniform, die ihnen leihweise, mit Anspruch auf Retablierung, für die Tagesarbeit überlassen wird, womit die selbst beschaffte Uniform geschont werden kann.

d) *Der Erwerbsersatz*

Gemäss dem Bundesgesetz vom 25. September 1952 über die Erwerbsausfallentschädigung an Wehrpflichtige (Erwerbsersatzordnung / Änderung vom 19. Dezember 1963) setzt sich die tägliche *Haushaltentschädigung* für Wehrpflichtige, die vor dem Einrücken erwerbstätig waren, aus einem festen Grundbetrag von Fr. 3.— und einem veränderlichen Betrag von 50 % des durchschnittlichen vordienstlichen Erwerbseinkommens zusammen; sie beträgt mindestens Fr. 8.—, höchstens aber Fr. 23.— im Tag. Für Alleinstehende beträgt die tägliche Entschädigung 40 % der entsprechenden Haushaltentschädigung, jedoch mindestens Fr. 3.20 und höchstens Fr. 9.20. Für alleinstehende Rekruten beträgt sie Fr. 3.20.

Während der *Dauer von Beförderungsdiensten* beträgt die Haushaltentschädigung mindestens Fr. 12.—, die Entschädigung für Alleinstehende mindestens Fr. 7.— im Tag.

Zu den genannten Entschädigungen kommen allenfalls weiter *Zulagen*:

Die *Kinderzulage* beträgt für jedes Kind Fr. 3.— im Tag. Die *Unterstützungszulage* beträgt Fr. 6.— im Tag für die erste vom Wehrpflichtigen unterstützte Person und Fr. 3.— für jede weitere Person, für die der Wehrmann zu sorgen hat. Wo die gesetzlichen Bestimmungen Anwendung finden, wird im weitem eine *Betriebszulage* in der Höhe von Fr. 5.— im Tag ausgerichtet. Die gesamte, an einen Wehrmann ausbezahlte Entschädigung ohne die Betriebszulage, darf im Tag den Betrag von Fr. 40.— nicht übersteigen; sie wird gekürzt, soweit sie 90 % des durchschnittl. vordienstlichen Erwerbseinkommens übersteigt.

Unsere Behauptung, dass es heute den Angehörigen aller Bevölkerungsschichten grundsätzlich möglich sei, in die Offiziersstellung zu gelangen, sei im Folgenden anhand der *Statistiken der Offiziersschulen der Jahre 1964 und 1965* belegt. Hier bietet sich folgendes Bild:

<i>Berufe</i>	<i>Der Aspiranten in %</i>		<i>Ihrer Väter in %</i>	
	<i>1964</i>	<i>1965</i>	<i>1964</i>	<i>1965</i>
Akademiker	35,5	27,7	8,4	12,8
Lehrer	9	3,3	2,9	2,3
Techniker	24,3	30,5	7,1	7,3
Kaufmännische Berufe	6	18,2	18,5	21,3
Beamte	7,7	1,8	18	14,7
Freie Berufe, Künstler	0,5	0,2	4,6	0,2
Handwerker	16,4	17,8	32,2	36,1
Landwirte, selbständige	1	0,2	4	1,7
Arbeiter	0,5	0,3	4,3	3,6
	100	100	100	100

Die folgende Statistik der *militärischen Stellung der Väter der Offiziersanwärter* zeigt deutlich, dass bei weitem nicht nur Offizierssöhne Offiziere werden; nur etwa 15 % der Väter waren in den Jahren 1964 und 1965 selber Offiziere; fast die Hälfte gehörten dem Mannschaftsstand an:

<i>Militärische Stellung der Väter</i>	<i>1964 %</i>	<i>1965 %</i>
Offiziere	15,6	14,2
Unteroffiziere	20,2	21,2
Gefreite und Soldaten	47,6	46,5
dienstuntauglich	15,6	18,1
	100	100

Zu der Statistik ist noch eine Bemerkung notwendig: Es ist richtig, dass nur ein sehr kleiner Anteil der Offiziersanwärter aus dem eigentlichen Arbeiterstand stammt. Der Grund hiefür liegt nicht darin, dass junge Arbeiter als Offiziere nicht erwünscht wären, sondern darin, dass heute jeder junge Arbeiter, der die charakterlichen und geistigen Voraussetzungen zum Offizier besitzt, heute nicht Arbeiter bleibt, weil er jederzeit die Möglichkeit hat, beruflich weiterzukommen und sich in eine höhere Position hinaufzuarbeiten. Macht er von diesen Möglichkeiten nicht Gebrauch, weil es ihm an Willen und Energie fehlt, dann ist er auch nicht zum Offizier prädestiniert. Die Statistiken der pädagogischen Rekrutenprüfungen (nachzulesen in den jährlichen Geschäftsberichten des Bundesrates) belegen diese moderne Entwicklung deutlich. Sie zeigen, dass in den letzten 20 Jahren innerhalb des gesamten Rekrutenbestandes der Anteil der Absolventen der höheren Mittelschulen von 7 % auf 13 % angestiegen ist, dass der Anteil der gelernten Arbeiter in derselben Zeitspanne von 38 % auf 59 % angewachsen ist, während umgekehrt, und dies ist hier besonders interessant, der Anteil der Ungelernten in den letzten 20 Jahren von 24 % auf 10 % zurückgegangen ist. (Dass im übrigen auch der grosse Bestand der in unserem Land tätigen Fremdarbeiter zu einer folgensweren sozialen Umschichtung beigetragen hat, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Die unterste Schicht in unserer Gesellschaftsstruktur, die Ungelernten, Aushilfen usw., sind heute grösstenteils Ausländer, während der Schweizer Arbeiter entsprechend gehoben wurde. Den «Arbeiter» der Vorkriegszeit gibt es heute kaum mehr.)

Natürlich gibt es in der Offiziersauslese dann und wann Fehlentscheide — wo gibt es dies nicht? Solche sind aber nicht Folgen eines Systems und kommen bei Anwärtern aller Bevölkerungsschichten vor; sie sind deshalb Einzelfälle. Sicher ist, dass geeignete Anwärter nicht wegen ihres Herkommens als Offiziere abgelehnt werden, und ebenso sicher ist es, dass ungeeignete Kandidaten nicht Offiziere werden, nur weil es der Tradition ihrer Familien entspricht. Die Vorwürfe des «2-Minuten-Interviews» sind materiell unbegründet.

III.

Der Verfasser dieses Berichtes kann es sich ersparen, sich über die journalistische Methode, die hinter dem als tatsachengetreu garantierten, aber in Wirklichkeit frei erfundenen «2-Minuten-Interview» steht, zu äussern. Jeder Leser des «Der Fourier» wird sich hierüber ein eigenes Urteil bilden. Auf eines muss aber hingewiesen werden. Es sind heute Kräfte am Werk, denen die Armee aus rein persönlichen Gründen ein Ärgernis ist, und denen leider jedes Mittel recht ist, um gegen die Armee vorzugehen. Die Methode ist altbekannt: zu allen Zeiten und in allen Ländern wurden Angriffe gegen die Armee mit Vorliebe dadurch geführt, dass das Offizierskorps diffamiert wurde, im Wissen darum, dass dieses Vorgehen bei Vielen von vornherein gewisse Aussichten auf Erfolg hat. Es geht uns aber hier weniger um die Methode, als vielmehr um die Tatsache als solche, dass wir uns gegen Tendenzen vorsehen müssen, die wir mit dem besten Willen nicht als wehrfreundlich bezeichnen können, denn als «aufbauende Kritik» wird man die geschilderte Episode doch wohl kaum ansehen dürfen.

Die Lehre für uns? Sie ist einfach. Sie besteht darin, dass wir alle, jeder an seinem Platz, das Seine dazu beitragen müssen, um das Haus der Wehrbereitschaft sauber und das Schild der Armee blank zu halten. Wenn wir alle unsere Pflicht voll erfüllen, werden uns auch übelwollende Kritiken nichts anhaben können. Wir dürfen die Gewissheit haben, dass wir einer guten Sache dienen.

Lassen wir zum Schluss den «Nebelspalter» sprechen, der, einmal mehr, das richtige Wort, bzw. den richtigen Vers gefunden hat:

Ein Berner namens Schnurrenberger
rief aus, es werde immer ärger
mit unsern Schweizer Offizieren;
wir würden jeden Krieg verlieren,
weil diese arrogante Bande
nur aus dem höhern Mittelstande
und Akademikern sich bilde,
und dass in dieser Preussengilde

der Buezer- oder Bauernknabe
nicht die geringste Chance habe,
und demzufolge gebe es
ein Schweizer Militär-Malaise.
Man fragt sich hier, ob solcherlei
wohl Dummheit oder Bosheit sei,
und kommt nach kurzer Zeit zum Schluss,
dass beides man bejahen muss.

Kurz